

solidarischen Mitfinanzierung der gesamtschweizerischen Aufgaben der Kirche.

Unter dem Thema „Christ sein heute – was ist evangelisch?“ fand vom 9. bis 12. Oktober die Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Hameln statt. In einem Vortrag „Was heißt Reformation“ stellte der Vorsitzende des Bundes, *Gottfried Maron*, fest, daß die Reformation Martin Luthers sowohl auf evangelischer wie auf katholischer Seite noch auf ihre eigentliche Erfüllung warte. Der Protestantismus stehe in der Gefahr, immerwährende Reformation mehr durch das Zurückschneiden „gefährlicher Wucherungen“ als durch religiöse Erneuerung vom Kern des Evangeliums her verwirklichen zu wollen, während umgekehrt die katholische Kirche immer neuen Wucherungen äußerer Erscheinungsformen zu viel Raum gebe. Im Blick auf den bevorstehenden Papstbesuch in der Bundesrepublik führte der Leiter des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim, *Jochim Lell*, aus, daß die seit Anfang der siebziger Jahre zu beobachtende Unsicherheit in der katholischen Kirche einer *neuen Zuversicht* gewichen sei. „Trotz einzelner Kritik an Personenkult und Schau schlagen dem Papst katholischerseits Wellen der Sympathie entgegen.“ Es sei unter diesen Voraussetzungen notwendig, sich im evangelisch-katholischen Gespräch von den biblisch-reformatorischen Grundlagen her erneut mit der lehramtlichen Theologie der katholischen Kirche auseinanderzusetzen. Bei der Betrachtung der ökumenischen Situation in der Bundesrepublik zeige sich, daß „trotz aller bischöflichen Konsolidierungsanstrengungen der letzten Jahre“ die innerkirchliche Opposition wieder aus dem Untergrund aufgetaucht sei. Dafür spreche unter anderem der „zweigeteilte Berliner Katholikentag“. In einem „Wort des Evangelischen Bundes anlässlich des bevorstehenden Papstbesuchs“ machte sich der Zentralvorstand des Bundes die Absichten des Memorandums zu eigen, das etwa 50 namhafte Protestanten in der Bundesrepublik am 7. Oktober unter dem Titel „Mehr ökumenische Gemeinschaft“ veröffentlichten. In diesem Memorandum wird festgestellt, es gebe inzwischen über die Alternative „Unterwerfung unter den Papst“ oder „Abschaffung des Papsttums“ hinaus *Ansätze zu einer Verständigung*. Fast alle Kirchen bejahten grundsätzlich auf universaler Ebene Strukturen der Einheit. Die mit dem Papstamt verbundenen Dogmen über die Unfehlbarkeit und den Jurisdiktionsprimat könnten jedoch nicht akzeptiert werden. Die katholische Kirche wird in dem Memorandum aufgefordert, ökumenische Gottesdienste auch an Sonntagvormittagen zuzulassen und ihren Besuch als Erfüllung der Sonntagspflicht anzuerkennen. Auf dem Weg zu einer vollen *evangelisch-katholischen Abendmahlsgemeinschaft* solle man sich jetzt auf eine „Teillösung in Form der ‚offenen Kommunion‘ einigen“. Der Papst wird außerdem gebeten, den von der Würzburger Synode geäußerten Wunsch erneut zu prüfen, „das Ehehindernis der Konfessionsverschiedenheit

zumindest für den Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ aufzuheben.

Der diesjährige Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ist dem nicaraguanischen Dichter Ernesto Cardenal verliehen worden. Der 1925 geborene Cardenal beteiligte sich nach philosophischen und literaturwissenschaftlichen Studien in Mexiko und in den USA im Jahre 1954 an der April-Rebellion gegen Somoza und floh ins Ausland. Von 1957–1959 lebte er in dem nordamerikanischen Trappistenkloster Gethsemany, 1965 wurde er zum Priester geweiht. In Kolumbien schrieb er die „Psalmen“. 1966 gründete er auf einer Insel im Großen See von Nicaragua eine Kommune, wo er unter Fischern und Bauern das Evangelium und die Revolution predigte. Nach ihrer Zerstörung im Jahre 1977 durch die Truppen Somozas schloß sich Cardenal den Sandinisten an. Seit 1979 ist er Kultusminister von Nicaragua. – In seiner Rede am 12. Oktober in Frankfurt betonte Cardenal, er halte es für bedeutsam, daß der Preis einem Mann zugesprochen worden sei, der den bewaffneten Kampf seines Volkes verteidigt und besungen habe. Zum christlichen Verständnis der nicaraguanischen Revolution sagte der Preisträger: „Wir Christen finden einen österlichen Sinn in der jüngsten Geschichte unseres Landes, nämlich von Tod und Auferstehung. Damit hat sich auch unser theologisches Denken vertieft, und unsere Gottesdienste sind neu belebt worden. Für uns Christen bedeutet die Teilnahme an dieser Revolution Treue zu Jesus Christus.“ Die politische, soziale und kulturelle Entwicklung seines Landes beurteilte Cardenal ausschließlich positiv, die Politik der neuen Regierung nannte er „Werke der Liebe“. In seiner von Pathos getragenen Rede zeigte Cardenal wie in früheren Äußerungen zu politischen Fragen erneut eine Neigung zu idealisierenden Darstellungen. So bezeichnete er den Analphabetismus in Nicaragua nach der von seinem Bruder *Fernando Cardenal* SJ maßgeblich geführten Kampagne als überwunden, während die optimistischsten offiziellen Angaben bei einer Erfolgsquote von 50 Prozent liegen. Ernesto Cardenals Rolle und sein Einfluß in der gegenwärtigen nicaraguanischen Politik sind schwer einzuschätzen, doch spricht manches dafür, daß das neue, der Nähe zum Marxismus verdächtige Regime seine und seines Bruders plakative Wirkung frühzeitig erkannte und nutzte. Zum Zeitpunkt der Preisverleihung erläuterte die Nationale Sandinistische Befreiungsfront FSLN in einer Erklärung ihre Haltung zu Religion und Kirche, in der das Recht der Gläubigen, sich am Aufbau der neuen Gesellschaft zu beteiligen, ausdrücklich anerkannt wird. Zu der Bildungspolitik der Regierung, deren befreiende Ziele Ernesto Cardenal in Frankfurt hervorhob, nahm Anfang Oktober der Erzbischof von Managua, *Miguel Obando Bravo*, kritisch Stellung. Nach dem Studium von Regierungsdokumenten sei er zu der Überzeugung gekommen, daß die Reformpläne eindeutig von marxistisch-leninistischen Theorien durchdrungen seien, erklärte er in Managua.

Bücher

JÜRGEN MOLTSMANN. *Trinität und Reich Gottes*. Zur Gotteslehre. Chr. Kaiser Verlag, München 1980. 244 S. 28.–DM.

Profilierte Vertreter der evangelischen systematischen Theologie in der Bundesrepublik haben sich in den vergangenen Jahren mit

überraschender Intensität der Trinitätstheologie gewidmet: So endet Eberhard Jüngels großes Werk über Gott als Geheimnis der Welt mit einer trinitarischen Auslegung des Satzes „Gott ist die Liebe“, und Wolfhart Pannenberg hat in wichtigen Aufsätzen Gott und Geschichte durch den Bezug auf die Lehre von der

Dreieinigkeit miteinander zu vermitteln versucht. Aufbauend auf den Vorarbeiten seiner Werke über Kreuzestheologie und über die Kirche hat nun Jürgen Moltmann so etwas wie einen trinitätstheologischen Traktat vorgelegt, dem es bei der Entfaltung der Trinitätslehre letztlich um ein neues Denken über Gott, Mensch und Welt zu tun ist. Dem Werk liegt ein klarer Aufbau zugrunde: Moltmann knüpft bei der Frage nach der Leidensfähigkeit Gottes als Voraussetzung an, um dann die Trinitätslehre aus dem Christusgeschehen heraus zu entfalten. Der nächste Schritt gilt der „Welt der Trinität“, worunter Schöpfung, Menschwerdung und Geistsendung als opera trinitatis gefaßt werden. Erst dann thematisiert Moltmann explizit die Grundbegriffe der klassischen Trinitätstheologie, um dann in einer abschließenden Überlegung eine „trinitarische Freiheitslehre“ zu entwerfen. Hinter den verschiedenen Gedankenschritten steckt eine grundlegende Intention: Moltmann versucht, in Auseinandersetzung und Gespräch mit der klassischen Trinitätslehre und ihrer Auslegung in der neueren Theologie bis hin zu Karl Barth und Karl Rahner, eine „soziale Trinitätslehre“ zu entfalten. Es geht dabei vor allem darum, nicht von einer – sei es als Substanz oder als Subjekt gedachten – Einheit Gottes auszugehen, sondern vom konkreten Zueinander von Vater, Sohn und Geist. Der immanente und der ökonomische Aspekt werden dabei aufs stärkste miteinander verschränkt, ebenso liegt ein besonderes Schwergewicht auf der „Offenheit“ der Trinität auf Welt und Mensch hin, die in den Prozeß der trinitarischen Relationen einbezogen werden. Das Ineinander und Miteinander von Vater, Sohn und Geist von der Schöpfung bis zur Vollendung wird dabei eher erzählt – in einer Sprache, die auch vor ausgesprochenen theologischen Lyrismen nicht zurückschreckt – denn auf den Begriff gebracht. An Fragen an diesen Entwurf, der auf recht knappem Raum sehr diffizile Probleme der theologischen und philosophischen Reflexion durch einen alte Aporien überschreitenden Neuansatz einzuholen versucht, fehlt es nicht. Zum einen überrascht die Selbstverständlichkeit und Unmittelbarkeit, mit der Moltmann seine trinitätstheologischen Überlegungen entfaltet, ohne daß diese methodisch-hermeneutisch immer genügend abgesichert erscheinen. Zum anderen ließe sich anfragen, ob die von ihm eingebrachten Begriffe, wie das „Denken in Beziehungen und Gemeinschaften“ oder die Rede von der „Einigkeit“ statt der Einheit des trinitarischen Gottes denkerisch auch wirklich weiterführen. Jedenfalls zeigt sein Entwurf, daß über das Verhältnis von christlichem Gottesbegriff, Geschichte und Welt weiter nachgedacht werden muß. So bedenkenswert und anregend viele der Anstöße in Moltmanns Überlegungen sind, so sehr verlangen sie nach angestrenzter kritischer Nacharbeit: Gerade der Versuch, theologisches Denken im Nacherzählen der Geschichte

Gottes mit der Welt wieder näher an doxologisches Sprechen heranzuführen, bedarf methodischer Vorsicht. U. R.

Der Große Ploetz. Auszug aus der Geschichte. 29. Auflage. Hrsg. vom Verlag Ploetz. Freiburg – Würzburg 1980. 1688 S. 158.–DM.

Die 29. Auflage des allseitig eingeführten geschichtlichen Nachschlagewerkes erscheint als Jubiläumsausgabe aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Verlages. Die von über 60 Fachgelehrten völlig neu bearbeitete Auflage bringt das Werk nicht nur geschichtswissenschaftlich und gegenwartsgeschichtlich auf den neuesten Stand; sie enthält auch eine Reihe von Neuerungen, die den Gebrauchswert des Großen Ploetz zusätzlich erhöhen und die der Benutzer zweifellos dankbar zur Kenntnis nehmen wird. Als besonders wohlthuend empfindet man die jedem Geschichtsabschnitt vorangestellten systematischen Einführungen, die stärkere Berücksichtigung von kultur-, sozial-, religions- und wirtschaftsgeschichtlichen Daten und das reichlich eingestreute, optisch hervorragend gestaltete Material an Schaubildern und Graphiken, das einen raschen Überblick über einzelne Zeiträume, über einzelne geschichtliche Teilentwicklungen oder – soweit damit Zeitgeschichtliches beschrieben wird – über ein bestimmtes politisches oder staatliches Verfassungssystem ermöglicht. Die Aufschlüsselung bestimmter Geschichtsperioden nach einzelnen Ländern bzw. nach Kulturkreisen oder geographischen Regionen ermöglicht trotz aller Knappheit, die für ein solches Gebrauchs- bzw. Nachschlagewerk unerlässlich ist, die Berücksichtigung von mehr Details. Ob es sich um die Darstellung der „Regionalgeschichte“ der (späten) römischen Kaiserzeit, um die Veranschaulichung der politischen und kulturgeschichtlichen Hauptströme des Hochmittelalters oder um die zeitgeschichtliche Dokumentierung der politischen Geschichte einzelner europäischer oder außereuropäischer Länder handelt, überall ist schon auf den ersten Blick eine im großen und ganzen gelungene Kombination von großräumiger Entwicklung und geschichtlichem Detail erkennbar. Endgültig überwunden sind Schwächen der Anfangszeit des Ploetz im späten 19. Jahrhundert. Geschichte erscheint hier nicht mehr als eine Ansammlung von Kriegen, Schlachten, Dynastien, Reichsgründungen und Reichsaufösungen, sondern dargestellt wird Menschheitsgeschichte als Entwicklung von Völkern, Kulturen, Staaten, Religionen und sozialen und staatlichen Strukturen. Handlich geworden ist der Große Ploetz durch das Lexikonformat, in dem er in der Jubiläumsausgabe erscheint, nicht, aber angesichts der Stofffülle und des dadurch notwendig gewordenen Umfangs blieb wohl keine andere Wahl. A. D.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

LANGE, DIETZ. **Subjektivität und Kritik.** In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 77 Heft 3 (1980) S. 287–324.

Unter den Leitbegriffen Subjektivität und Kritik – sie „reflektieren wie in einem Brennspeigel das geistige Schicksal einer ganzen Epoche“ – wird in

dem Beitrag nach dem Verhältnis von christlichem Glauben und neuzeitlichem Denken gefragt. Eine Skizze der Entwicklung des Begriffs der Kritik in neuzeitlicher Philosophie und Theologie mündet in den Aufweis eines Dilemmas: Kritik ist einerseits notwendig, andererseits führt sie ständig in den Selbstwiderspruch. Hier liegt der Verbindungspunkt zum christlichen Glaubensverständnis, wobei Lange Aporie und Geschichte des neuzeitlichen Kritikver-

ständnisses mit der theologischen Kategorie des Kreuzes deutet und damit das moderne Wahrheitsbewußtsein als die „theoretische Folgegestalt der reformatorischen theologia crucis“ verstehen kann. Dieser Grundansatz wird auf Kritik als Problem ethischen Handelns angewandt: Das Kreuz Jesu Christi ist Ermächtigungsgrund ethischen Handelns. Dieser ist deshalb „der Subjektivität nur in der widersprüchlichen Grunderfahrung von Zerstörung aller